



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :  
(Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



Das ist doch garnicht so schwer, erwiederte Adele. Nina ist ein unbefangenes, in vieler Beziehung noch ganz kindliches Gemüt, sie ist vom Unglücke und von Widerwärtigkeiten verfolgt worden und hat sich auf sich selbst zurückgezogen, ist schwermütig, mutlos und etwas mißtrauisch geworden, ohne auch nur den kleinsten Teil ihrer großen Herzensgüte eingebüßt zu haben.

Der Doktor gab zu diesem Urteilspruche seiner Frau durch ein Lächeln sein stillschweigendes Einverständnis kund und erwiederte: Also, Herr Josef, der Kum ist nicht für euch bestimmt.

Warum nicht? Er ist für die armen Kranken eures Sprengels bestimmt. Ich bin arm, weil ich lange noch nicht die entsprechenden Mittel, ich will gar nicht sagen zur Befriedigung meiner Wünsche, sondern auch nur meiner Bedürfnisse habe; ich bin krank, denn wir haben es als eine ausgemachte Sache festgestellt, daß ich ein solches chronisches Leiden, wie wir vorhin besprachen, an mir habe. Und endlich bin ich nicht bloß in euerm Sprengel, in bin sogar in euerm Garten.

Ach so! Ihr seid also auch Sophist? Ich werde euch Cognac geben.

Jetzt fuhr Devannis, als ob seine frühere Rede gar keine Unterbrechung erhalten hatte, fort, indem er sich wieder an Adele wandte: Und für diese Leiden, wiederhole ich, giebt es keine andern Ärzte als die Frauen. Man pflegt zu sagen, der Mann macht die Frau; und das hat in allem, was sich bei diesen empfindlichen und verliebten Wesen auf die schlechte, ich wollte sagen auf die weniger gute, die lächerliche Seite bezieht, seine Richtigkeit. Die Frau hat lediglich dem Manne die Koketterie, den albernen Kleideraufwand, kurz, die schlimme Sünde der Eitelkeit zu verdanken. Dagegen vermag die Frau auf das Herz des Mannes

in weit höhern Grade den wohlthätigsten Einfluß auszuüben, sie hat als Tochter, als Liebende, als Gattin, als Mutter das Schicksal der Menschheit und aller menschlichen Individuen in der Hand.

In diesem Augenblicke erschien der Diener mit der Cognacflasche.

Heda! Laß doch einmal sehen, ob das ein wirklicher Sonnenstrahl ist, den man da in Likör abgezogen hat!

Er schenkte sich ein Gläschen ein und hielt es vor die Augen. Das Licht durchleuchtete es mit feinen goldgelben Strahlen und brach sich an den Rändern mit einem Gefunkel, der an einen von der Sonne getroffenen Saphir erinnern konnte. Darauf ließ er seine Zunge gegen den Gaumen schnalzen und schlürfte den Likör mit der größten Aufmerksamkeit.

Paul machte eine Bewegung mit seinem Kopfe, um die Blicke seiner Schwester und seines Schwagers auf diese originelle Figur zu lenken, und sagte laut, aber ganz so, als ob sein Freund nicht zugegen wäre: Ihr werdet bald erkennen, welch seltenem Kopfe ich das Glück hatte, zu begegnen. Inzwischen will ich euch, damit ihr sofort eine Idee davon bekommt, erzählen, wie wir miteinander bekannt geworden sind.

Devannis fuhr zusammen.

Da haben wirs! Ich lege mein Veto ein.

Und ich höre nicht darauf. Ich habe dir schon immer gesagt: Meine Schwester ist die Vertraute aller meiner Schmerzen und aller meiner Freuden — soweit solche anvertraut werden können. Und mein Schwager ist die Hälfte meiner Schwester. Geh spazieren oder überlaß dich deinen Gedanken, oder thue, was du willst und achte nicht auf uns.

Nun gut!

Devannis setzte sich mit seinem Sessel weiter zurück, versammelte die Knaben um sich und begann mit ihnen zu spielen, sodaß schon nach kurzer Zeit seine männliche und wohlwollende Stimme von dem hellen, herzlichen, harmonischen Gelächter der Kleinen begleitet wurde. Paul warf einen Blick auf die Gruppe und begann folgendermaßen.

Ich war, wie Ihr wissen müßt, in Mexiko. Es giebt dort eine Mestizengesellschaft, welche aus der Kreuzung des allerverdorbensten Abschaums der spanischen mit den wildesten und ungesittetsten Elementen der indianischen Rasse hervorgegangen ist. Sie besitzt maßlosen Stolz, kolossale Prahlerei, widerwärtige Trägheit und eine Wildheit, die ebenso groß ist wie ihre Feigheit. Mit dieser Gesellschaft kommt der Fremde sofort, mit dem bessern Teile der Bevölkerung erst spät und schwer, vielleicht nie in Berührung, übrigens würde es eine schwere Verleumdung sein, wollte man sagen, es gäbe dort nicht ebensogut wie anderswo ehrliche Leute, nur daß die Zahl derselben verhältnismäßig klein ist.

Diese Klasse von Schurken wird nun noch durch ein Kontingent von elenden Glücksrittern vermehrt; es sind ruchlose Kerle von jeder Art, welche das alte

Europa von Zeit zu Zeit wie einen schmutzigen Schaum aus dem Strudel des bürgerlichen Lebens an diese Gestade auswirft.

Der Mexikaner, von dem ich rede, hat etwas vom Knaben und vom Räuber an sich. Alles was glänzt, blendet ihn, es freut ihn, Blut zu sehen. Er hat rasche, ungestüme, aber flüchtige Leidenschaften, er ist einer augenblicklichen Kraftanstrengung fähig, weiß aber nicht, was Hartnäckigkeit und Widerstand ist; er ist ein Eisenfresser, ein Prahlhans und Klopffechter in höchster Potenz. Er liebt rasch, haßt rasch und mordet am raschesten. Das ganze Ungestüm seiner wilden Natur ist auf die Sucht nach Geld gerichtet. Wenn er nach etwas verlangt, so raubt er es, ohne sich die geringsten Strupel zu machen, und wenn es sein muß — und das kommt sehr oft vor —, so mordet er. Seine größte Leidenschaft, die zur förmlichen Phrenesie geworden ist, ist das Spiel. Er berauscht sich gern an jenem wilden Fluidum, wie es der Rum ist, aber noch lieber spielt er; sein größter Genuß ist es, das eine Vergnügen mit dem andern zu paaren. Er mogelt mit einer grenzenlosen Frechheit und hat deshalb auch immer sein Messer und seinen Revolver bei der Hand. Ein großer Teil der Spielnächte endigt in blutigen Kaufereien, welche zu wirklichen Schlachten werden. Zu den Spielern gesellen sich Weibspersonen, bei denen die Schamlosigkeit die Stelle der Schönheit vertritt; diese suchen, trunken vom Alkohol und vom Laster, die Spieler anzufeuern, den Gewinnern den Tribut ihrer verbrauchten und verwelkten Reize darzubringen, sie werden bald geherzt und freigebig beschenkt, bald zurückgestoßen und mit Beleidigungen und Stößen gemißhandelt. An den schauderhaftesten Henterszenen, welche dann folgen, belustigen sich diese zu Megären gewordenen Bajadern, als ob sie einem festlichen Schauspiele beimohnen; sie reizen mit Wort und Stimme die Kämpfer an, klatschen bei den schönsten Stößen in die Hände, jubeln und hüpfen in dem schmutzigen Gemisch von Blut und Gold, und raffen von dem Gelde, das mitten unter den Leichnamen und den im Todeskampfe sich krümmenden Verwundeten liegt, zusammen, soviel sie können.

Das fast allgemein übliche Spiel heißt El monte, es ist eine Art Pharao, noch richtiger Landsknecht. Die Summen, die dort gesetzt und beinahe im Handumdrehen verloren oder gewonnen worden, sind geradezu fabelhaft. Da findet man den Abenteurer, der mit einem Vorrat von Gold aus Kalifornien gekommen ist, den Straßenräuber, der die Nacht oder den Tag vorher — denn die allerfrechsten Angriffe erfolgen am hellen, lichten Tage — eine eskortirte Ladung mit Geld ausgeraubt hat, die möglicherweise sogar der Regierung gehörte und von einer Mandel Ulanen geleitet war, welche aber bei den ersten Revolverschüssen im Galopp Reißaus nahmen; da findet man den Sohn, der die väterliche Erbschaft bei einer Bucherer gegen eine Handvoll baaren Geldes umgesetzt hat. Sie alle haben sich mit fieberhaften Aufregungen um den Montetisch versammelt. Bei dem Spiel sind alle Gelder gleich. Ein und dieselbe

Leidenschaft steckt in den goldgestickten Kleidern eines glücklichen Abenteurers und in den schmutzigen Lumpen des Lepere — so heißt der Lazzarone dieser Gegend — aber es ist ein viel verdorbener und schlechterer Lazzarone als der träge Bewohner Neapels.

Sieht man diese Menschen mit den bronzenen, krampfhaft verzogenen Gesichtern, den borstigen Haaren, den fieberhaft leuchtenden Augen, den zitternden Händen, wie sie sich vor den verschiedenen Tischen zusammendrängen, auf denen kleine Berge von Goldmünzen aufgehäuft sind und glänzen und funkeln, so denkt man unwillkürlich an einen Trupp Wölfe, welche sich um eine gemeinsame Beute scharen und zugleich bereit sind, sich einer auf den andern zu werfen und sich gegenseitig zu zerfleischen; und jene zerzausten, halbnaekten, trunkenen Weiber, die mit ihren heiseren Stimmen, ihren rohen Geberden mitten unter den Spielern erscheinen, kommen einem wie Hyänen vor, welche mit ängstlicher Ungeduld die Zeit nicht abwarten können, wo sie von der Orgie des blutigen Schmausens ihren Teil abbekommen.

Man spielt gewöhnlich in den eigens dazu bestimmten Zimmern, aber die herrschende Leidenschaft, welche die ganze Bevölkerung gepackt hat, begnügt sich nicht mit diesen zur Befriedigung ihrer Spielwut eingeräumten Kampfplätzen und läuft frank und frei nach jeder Richtung. In jedem beliebigen Orte, sogar in dem kleinsten Dorfe, in welchem ein Zulauf von Volk ist, mag es ein kirchliches Fest, eine Messe oder ein Jahrmarkt sein, etablirt sich das Monte in dem ersten besten Hause, und der gemeine Mann spielt im Freien und auf offener Straße.

Eines Abends trat ich in eine jener Höhlen wilder Tiere. Es war ein hellerleuchteter Saal; die Spieler drängten sich um sechs Spieltische, aber das größte Gedränge bildete sich um einen Tisch im Hintergrunde, an welchem das Spiel lebhafter und hitziger geworden zu sein schien. Im allgemeinen herrschte Ruhe, aber von Zeit zu Zeit plakten hie und da greuliche Gotteslästerungen, wilde Drohungen, grobe Schmähungen hervor, und schlimmer als alles andre hörte sich das heisere und wiehernde Lachen irgend einer trunkenen Mutschacha an.

Ich ging an den Tisch, wo der größte Zulauf war. Am obern Ende saß der Bankhalter; es war ein Mann, der die Aufmerksamkeit eines jeden, der ihn ansah, auf sich ziehen mußte. Ich hatte noch nie in meinem Leben einen so schönen, aber von den Spuren der schmutzigsten Laster so verwüsteten Kopf gesehen. Er hatte eine hervortretende Stirn, auf welcher der Angstschweiß in hellen Tropfen zum Vorschein kam; seine zerzausten Haare waren von tiefem Schwarz, und von derselben Farbe die Augen, welche, in ihren fahlen Augenhöhlen versenkt, etwas ruchloses und grimmiges und doch zugleich eine magnetische Kraft an sich hatten, die einen anzog und fascinirte. Der Mund war zu einem Grinsen verzogen, das einen guten Humor bedeuten sollte, aber sarkastisch

erschien; und der Gegensatz zwischen diesem falschen Lächeln und seinem wilden Blicke verliehen dieser Physiognomie einen ganz besondern Typus, der jedem vorstichtigen Manne einen gewissen Schrecken einjagen mußte. Es war ein Mensch von kräftigem, aber verirrtem und verdorbenem, vielleicht sogar infam gewordenen Naturell, der aber auf den ersten Blick erkennen ließ, daß er von Gott die allervorzüglichsten Eigenschaften empfangen hatte.

Er war ganz und gar ins Spiel versunken, sprach sehr schlecht spanisch, aber fluchte vortrefflich im piemontesischen Dialekt.

Sieh da, ein Landsmann! rief ich aus, näherte mich mit noch größerer Neugierde dem Spieltische und achtete noch mit größerer Aufmerksamkeit auf die Wechselfälle des Spiels.

Ich hatte ganz und gar nicht die Absicht, zu spielen, und in meinem Innern waren meine Wünsche, ohne nur darauf Acht zu geben, alle für den Bankhalter. Er gewann auch in der That, und sein zur Schau getragener guter Humor gewann bei jedem glücklichen Coup etwas schneidigeres, impertinenteres. Ich sah mit einer Aufregung, die ich nicht für möglich gehalten hätte, ganze Berge von Piastern sich vor diesem Individuum aufhäufen, und diese Aufregung war zuerst beinahe ein Vergnügen, wurde aber zu einer Art von Neid. Die heiße und schwüle Luft des elenden Zimmers war von dem Gewinnfieber, welches die Lippen dieser leidenschaftlichen Spieler austrocknete und das Blut in ihre Augen trieb, gewissermaßen imprägnirt, und der Atem ihrer Leidenschaft vermengte sich mit den Miasmen dieser unreinen Atmosphäre. Mit einemmale merkte ich, daß auch ich mit dem Leibe nach dem Tische gebeugt, schweren Atems und mit aufgerissenen Augen da stand und aufmerksam auf die Karten achtete, welche die Hand des Bankhalters hin und her, eine nach der andern auf den Teppich warf.

Macht euer Spiel, meine Herren! sagte der Bankhalter auf Spanisch, nachdem er soeben einen Coup, ebenso günstig wie die vorigen, abgeschlagen hatte.

Dreißig Piaster auf meine Rechnung! sagte ich auf einmal im piemontesischen Dialekt.

Der Bankhalter fuhr wie erschrocken zusammen, wandte sich nach meiner Seite und fixirte mich mit seinen brennenden Augen, in denen ich Mißtrauen und Verdacht lesen konnte. Aber er beruhigte sich sofort, da er ein ihm völlig unbekanntes Gesicht sah.

Ha ha! rief er und zeigte mir sein sarkastisches Grinsen. Ein Bruder Landsmann. Seid willkommen und bezahlt Euer Entree, das ist nicht mehr als billig.

Meine paar Worte und die Antwort des Bankhalters veranlaßten einen in der Nähe mit dem Rücken an die Wand gelehnten Mann, auf den ich bis dahin garnicht geachtet hatte, zu mir zu treten und seine Hand auf meinen Arm zu legen.

Ich drehte mich, schon vom Dämon des Spiels besessen, ungeduldig um und sah den fahlgelben Bart und die himmelblauen Augen von Josef Devannis, den ich bis zu diesem Augenblicke noch nie in meinem Leben gesehen hatte.

Auch ich bin Piemontese, sagte er.

So? Das freut mich, antwortete ich gleichgiltig und heftete meine Augen auf das Packet Karten, welche der Bankhalter vor dem Abzuge mischte.

Ihr seid wohl erst seit kurzem hier?

Ja.

Ihr kennt den Menschen nicht, der die Bank hält?

Nein.

Wie er in unserm Vaterlande hieß, weiß ich nicht; hier nennt man ihn Mondejo.

So? antwortete ich gleichgiltig und ungeduldig.

Ihr kennt diesen Mann nicht einmal dem Gerüchte nach?

Nein.

Nun denn, da Ihr ein Landsmann und jung und ein neuer Ankömmling seid und mir ehrlich zu sein scheint —

Mein Herr! rief ich ärgerlich aus.

Diese Voraussetzung kränkt Euch? jagte er lachend. Wahrhaftig, hier an diesem Orte, wo Ihr seid, ist es viel leichter, das Gegenteil vorauszusetzen.

Ich unterbrach ihn ungeduldig: Ihr seid ja auch hier!

Das ist richtig. Und ich gebe Euern Voraussetzungen über mich volle Freiheit. Übrigens könnt Ihr den guten — unentgeltlichen — Rat, den ich Euch jetzt geben will, und den Ihr wahrscheinlich nicht befolgen werdet, mit einem voreiligen Urtheile vergelten. Dieser Rat ist der: spielt nie an dem Tische, an welchem Baldomar Mondejo sitzt.

Aber ich achtete kaum darauf, denn der Bankhalter hatte schon angefangen, die Karten abzugeben, und Auge und Seele waren ganz und gar von diesem Anblicke in Anspruch genommen.

Während nun die Karten abzugeben und diejenige, welche den Ausschlag geben mußte, herauszukommen zögerte, wollte es der Zufall, daß ich auf ein an und für sich unbedeutendes Ereignis achtgab, welches eine Katastrophe herbeiführen sollte.

Ein großer und starker Mann in der prächtigen Kleidung eines reichen Mexikaners, der wie alle übrigen verlor, und dessen unangenehme und wilde Gesichtszüge sich bei jedem unglücklichen Coup immer mehr verdüsterten, hatte eine von jenen Weibspersonen, von denen ich vorhin sprach, zu sich gewinkt und ihr etwas ins Ohr geflüstert. Diese Person hatte aufmerksam zugehört und auf Mondejo und, wie mir vorkam, auf den Revolver, den er auf dem Tische zu seiner Rechten in Handlänge vor sich liegen hatte, das Auge gerichtet; sie hatte, nachdem sie ein paar Worte mit jenem gewechselt, ein Zeichen der Be-

jahung gegeben, ihre Augen funkelten vor wilder Gier, vermutlich durch ein Versprechen angereizt. Dann hatte sie sich von dem Mexikaner entfernt, sich langsam dem Bankhalter genähert und hinter ihm auf seine rechte Seite gestellt; nun lehnte sie sich mit einer herausfordernden Haltung auf seine Schultern.

Mondejo wandte sich mit einem grimmigen Blick nach ihr um.

Geh weg, Teufelsbrut, du bringst mir Unglück wie der Wärmwolf!

Laß mich doch, mein süßer Engel. Ich will dich ebensovielmal auf den Mund küssen, so vielmal du gewinnst. Und sie legte lieblosend ihren Arm um seinen Hals.

Er wollte sich davon losmachen.

Hervor mit den Karten! schrie der dicke Mexikaner und im Chor mit ihm die ungeduldige Spielergesellschaft.

Mondejo fuhr fort, die Karten abzuziehen, hielt schließlich bei einer derselben an, stieß einen lauten Ruf aus und warf einen Blick des Triumphs um sich, welchen die ganze Tafelrunde mit einem Wutgeschrei erwiderte. Er hatte wieder gewonnen.

Der Mexikaner stand auf und raffte, während Mondejo den Rechen ausstreckte, um die Einsätze an sich zu ziehen, mit der größten Geschwindigkeit das Geld, welches er vor sich liegen hatte, zusammen und steckte es in die Tasche.

Was soll das heißen? schrie der Bankhalter und runzelte mit wilder Drohung die Stirn.

Das soll heißen, erwiderte der Mexikaner, daß du ein ganz gemeiner Gauner bist, und du sollst nicht bloß das Geld nicht haben, sondern sollst uns alles das wiedergeben, was du uns bis jetzt geraubt hast.

Mondejo wurde leichenblaß, und eine höllische Flamme funkelte in seinen Augen. Er streckte die Hand aus, um seinen Revolver zu ergreifen, aber dieser war verschwunden. Die Weibsperson hatte ihn geschickt beseitigt und hielt ihn von weitem mit triumphirendem Grinsen in die Höhe.

Der Schwindler begriff sofort, daß es einen Kampf auf Leben und Tod galt, und daß ihn nur ein Wunder und seine Kühnheit retten könnten. Er verlor keineswegs seine Fassung, sprang im Nu auf die Füße, erfaßte den Stuhl, auf dem er gesessen, und handhabte ihn mit seinem kräftigen Arm, wie es unser-eins mit einem Stocke macht.

Du verdammte Hündin! rief er dem Weibe zu. Ich wußte gleich, daß unter deinen Schmeicheleien irgendein Teufelsstück verborgen war; aber es soll nicht lange dauern, so wirst du's bereuen!

Das Weib schien über diese Drohung in keine geringe Furcht zu geraten; sie war mit einem Sprunge an der Thür und blieb dort stehen, um sich das weitere Schauspiel anzusehen.

Sämtliche Spieler hatten sich tumultuarisch erhoben, hundert Hände streckten sich nach dem Gelde aus, welches auf dem Tische lag, und der Teppich war in

die Luft geflogen. Die wütendsten Drohungen gegen Mondejo gaben sich durch Rufe, Blicke und Zeichen kund.

Ein Dieb! Ein Dieb! Schlagt ihn tot!

Schlagt ihn tot, diesen Mörder, schrie die kreischende Stimme des Weibes an der Thür. Schlagt ihn tot, sonst mordet er mich!

(Fortsetzung folgt.)



## Notizen.

Der Wildschaden. In den letzten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Jagdordnung haben sich die Redner aller Parteien eine so merkwürdige Beschränkung bezüglich der Wildschadenfrage aufgelegt, daß man unbedingt annehmen muß, man habe wesentliche Rücksicht auf die Zuhörer außerhalb des Hauses genommen. Vielleicht ist es daher nicht unzweckmäßig, hier, wo solche Rücksichten überflüssig sind, über den Wildschaden einige Mitteilungen zu machen, welche sämtlich der Wirklichkeit entnommen sind; sie stammen alle aus dem richtigen deutschen Walde. Zur Vermeidung von Mißdeutungen sei jedoch gleich im voraus bemerkt, daß der Einsender dieser Zeilen die Ansicht vertritt, der Wildschaden müsse unbedingt dem Geschädigten ersetzt werden.

Die Ansicht, daß der Wildschaden eine ungemaine Last für die davon Betroffenen sei, herrscht meistens in den Städten, wo man der Jagd sehr fern steht, und in der Theorie, und so kam auch der Verfasser dieser Mitteilungen mit solcher Ansicht aus einer größern Stadt mitten in den Wald, in eine Gegend, wo noch nach allen Richtungen hin mit Recht berühmte Wildbestände sind, und da fand er es denn wesentlich anders. Gewiß, Wildschaden kam vor und wurde nach den dort geltigen Gesetzen gut bezahlt, es wurde auch viel darüber — öffentlich — gesprochen, im Grunde genommen aber galt der Wildschaden als eine vortreffliche Einnahmequelle; ein Grundstück, welches „Wildschaden hatte,“ galt im allgemeinen höher als ein solches gleicher Güte, welches vom Wilde nicht heimgesucht wurde, weshalb denn ein dicht vor dem Walde liegendes Gut, nachdem es mit einem Wildzaune vor dem von den Pächtern und Eigentümern des Gutes stets so lebhaft beklagten Wildschaden geschützt worden war, bei der nächsten Verpachtung im Pachtpreise herunterging! Es wurde deshalb oft künstlich darnach getrachtet, Wildschaden zu erhalten, durch die Art der Kultur und der Bestellung des Grundstückes, im Notfalle auch durch künstliches Herstellen von einer dem Wildschaden ähnlichen Beschädigung der Feldfrüchte.

Eine Gemeinde hatte an einem größern Wiesenkomplexe ihrer Gemarkung die Viehhute nach der Ernte. Ein Teil dieser Wiesen war der Bewässerung fähig und deshalb zweischürig, auf sie durfte also der Hirt erst nach der Grummeternte treiben, ein andrer Teil ohne Möglichkeit der Bewässerung war stets nur einmal gemäht worden und konnte also unmittelbar nach der Heuernte behütet werden. Aber diese Wiesen lagen unmittelbar vor dem Walde, und so begannen ihre Besitzer plötzlich, begünstigt durch einige Regensommer, darauf Grummet zu machen, was zu einem langwierigen Hutprozesse führte; es war aber öffentliches Geheimnis, daß diese